

Predigt über 1. Mose 13,1-12 am 29.10.2023 Thomaskirche

Liebe Gemeinde,

manchmal sind die Worte der Bibel so aktuell, dass man gar nichts mehr dazu sagen kann. Die Geschichte zu hören, würde schon genügen.

So erzählt erzählt das erste Buch der Bibel: Gen 13

1 Abram zog von Ägypten in den Negeb hinauf, er und seine Frau mit allem, was ihm gehörte, und mit ihm auch Lot. 2 Abram hatte einen sehr ansehnlichen Besitz an Vieh, Silber und Gold. 3 Er ging von einem Lagerplatz zum anderen weiter; vom Negeb bis nach Bet-El, bis zu der Stätte, an der anfangs sein Zelt gestanden hatte, zwischen Bet-El und Ai, 4 der Stätte, an der er früher den Altar errichtet hatte. Dort rief Abram den Namen des HERRN an. 5 Auch Lot, der mit Abram ging, besaß Schafe und Ziegen, Rinder und Zelte. 6 Das Land reichte nicht hin, dass sich beide nebeneinander darin hätten ansiedeln können; denn ihr Besitz war zu groß und so konnten sie sich nicht miteinander niederlassen. 7 So entstand Streit zwischen den Hirten der Herde Abrams und den Hirten der Herde Lots; auch siedelten damals noch die Kanaaniter und die Perisiter im Land. 8 Da sagte Abram zu Lot: Zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder. 9 Liegt nicht das ganze Land vor dir? Trenn dich also von mir! Wenn du nach links willst, gehe ich nach rechts; wenn du nach rechts willst, gehe ich nach links.

Der Streit ums Heilige Land hat Geschichte und er kennt viele Geschichten. Dazu gehört auch diese Erzählung vom Stammvater Abraham und Lot, seinem Neffen. Die beiden stehen auf der Hochebene, zwischen Mittelmeer und Jordan; etwa 20 Kilometer nördlich von Jerusalem – dort sind sie nach langer Wanderung angekommen. Ist das nun das gelobte Land, das Abraham versprochen wurde?

Für kurze Zeit sind sie begeistert über den Ausblick. Aber bald stellt sich heraus: der Boden gibt nicht viel her. Es ist nicht genug für alle da. So gibt es Streit zwischen den Hirten aus beiden Sippen. Und jeder sieht sich im Recht. Man kann sich ja wirklich fragen, ob genug Land da ist für beide Völker. Es ist eng im Jordantal.

Auch heute tobt der immer gleiche Kampf um Ressourcen, die wir zum Überleben brauchen: Wasser, Getreide, Raum zum Wohnen, Energie, Öl, Gas. Nicht nur im Nahen Osten. Aber dort auch. Gerade jetzt.

Fassungslos sehen wir, was in Israel geschehen ist und in Palästina, Geschwistervölker wie einst Abram und Lot. Miteinander verbunden und doch prallen sie jahrtausendlang aufeinander. Blut und Tränen, Hass und Gewalt, Neid und Angst – und das Ganze unter einem Sternenhimmel, der doch einmal etwas ganz anderes versprochen hat: Du sollst ein Segen sein...

Abraham sieht im Konflikt mit Lot nur einen Weg: Sie müssen sich trennen; das Weidegebiet untereinander aufteilen. Da gibt es den steinig, trockenen Westen, über den der Wind heiß hinweg weht. Und da ist der Hang zum Jordantal hinab, über mehrere Kilometer zieht er sich hin, mit vielen grünen, saftigen Flächen, die sogar einen erfolgreichen Ackerbau versprechen. Wer bekommt das fruchtbare Land? Wer muss sich abfinden mit dem weniger aussichtsreichen? Abraham schafft es, den Konflikt zu lösen, noch ehe darüber Krieg ausbricht. Abraham fürchtet den Krieg. Er lässt seinen Neffen wählen und tritt selbst einen Schritt zurück. Bleibt Nomade. Wartet weiter auf die Erfüllung der Verheißung: „Dir und deinen Nachkommen will ich dieses Land geben.“ Baut unterwegs einen Altar, um zu zeigen, dass das verheißene Land nicht nur von festen Grenzen abhängt, sondern ein Ort ist, an dem Gott verehrt wird.

In den kommenden Jahrzehnten wird Migration unser Leben grundlegend verändern. Wo fruchtbares Land zur Wüste wird, wo jetzt noch bewohnbare Gebiete vom Meer bedeckt sein werden, machen Menschen sich auf und suchen nach einem Land, in dem sie bleiben können. Der ganze Erdball ist davon betroffen. Auch wir, in der Mitte Europas, spüren das, was man neuerdings Migrationsdruck nennt. So werden Mauern und Zäune aufgebaut, Gesetze verschärft. Dabei ahnen wir: wir müssen als globale Gesellschaft zusammenfinden, wenn wir ein friedliches Überleben wollen. Wenn die einen, die sich Sicherheit leisten können, ihren Reichtum gegen die anderen schützen, wird die Unsicherheit für alle zunehmen. Die macht aggressiv.

„Zivilisationen, die auf Macht aufgebaut sind, überdauern nicht. Jene, die auf der Fürsorge für die Machtlosen errichtet werden, sterben nie.“ (Rabbi Yehuda Teichtal zu dieser Bibelstelle)

Abraham entzieht sich der Verstrickung des Reichtums, ringt sich zu einer Entscheidung durch. Er ist bereit, die Trennung zu vollziehen, ja sogar von seinen Wünschen und Hoffnungen Abstand zu nehmen, um Frieden wieder herzustellen. So bietet er Lot an, auszuwählen, welches Stück Land der möchte. Das fruchtbare Jordantal oder die dürrn Höhen? Dem fällt die Entscheidung nicht schwer:

10 Lot erhob seine Augen und sah, dass die ganze Jordangegend überall bewässert war. Bevor der HERR Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis Zoar hin wie der Garten des HERRN, wie das Land Ägypten. 11 Da wählte sich Lot die ganze Jordangegend aus. Lot brach nach Osten auf und sie trennten sich voneinander. 12 Abram ließ sich im Land Kanaan nieder, während Lot sich in den Städten jener Gegend niederließ und seine Zelte bis Sodom hin aufschlug.

So ist die Konfliktgeschichte zunächst ausgestanden - sie wird später weitergehen, wenn Lot in Sodom lebt. Das erhoffte Glück findet Lot dort nicht, aber Abraham tritt für ihn ein; er betet für ihn. Er bittet Gott um Lots Leben.

Sich trennen, um verbunden zu bleiben als Onkel und Neffe, als Familie. Tatsächlich erzählt die Bibel die Geschichte der Nachbarvölker im Nahen Osten als Familiengeschichte. Auch wenn die anderen anders glauben, anders leben, anders aussehen – sie sind Geschwister. Wer mit Geschwistern aufgewachsen ist, weiß, dass darin noch nicht die Lösung liegt. Diese geschwisterliche Verbundenheit zu leben, ist die große Kunst. Ob das im Nahen Osten noch einmal gelingt – oder zwischen Russland und der Ukraine, die sich auch einmal als Brudervölker verstanden haben? Und ob es hier bei uns in Deutschland gelingt, als Bürgerinnen und Bürger in all unserer Verschiedenheit gemeinsam zu leben und Frieden zu halten?

Im heutigen Evangelium haben wir Jesus sagen hören: *„Ihr wisst, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“* (Mt 5, 43 – 45 a)

Tatsächlich gibt in der gesamten Bibel kein Gebot, dass man seine Feinde hassen soll. Das wissen auch die, die Jesus als erste zugehört haben. Das wusste auch Jesus. Die Frage ist ja vielmehr „Wer ist denn nun mein Nächster?“ Gehört auch der Nachbar dazu, der unbedingt am Sonntag den Rasen mähen muss? Oder die Jugendlichen, die im Park laut und lange feiern und dann ihren Müll liegen lassen? Oder die große Schwester, mit der man sich das Zimmer teilt und die auf alles den ersten Anspruch erhebt?

Die Beispiele mögen vergleichsweise banal klingen. Aberr es beginnt im Kleinen. Und die grundlegende Frage ist ja nicht: „Was müssen wir hinnehmen und ertragen?“, sondern, dass wir unterscheiden zwischen der Tat und den Tätern. Böse ist nicht der Mensch, sondern allenfalls sein Tun. Über dieses Tun muss man reden und gegebenenfalls richten. Aber die Menschen, denen wir begegnen, die müssen wir ertragen und bleiben mit uns auf Augenhöhe.

Nehmt einander als Menschen wahr, wir sind alle Gottes Geschöpfe, Töchter und Söhne desselben himmlischen Vaters. Die Aufgabe ist, dieses Gegenüber als Bruder, als Schwester anzusehen, auch wenn er oder sie uns gerade nicht freundlich begegnet, die Maßstäbe Jesu für sich nicht gelten lässt, sondern der Selbstsucht folgt.

„Ihr wisst es besser!“ sagt Jesus. „Ihr könnt es besser!“

Frieden wird es nicht geben, wenn wir nicht aufeinander zugehen, einander Anteil geben. Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Wer Gerechtigkeit sät, wird Frieden ernten, heißt es beim Propheten Amos.

Manchmal vergessen wir die Verheißung vom großen Schalom. Manchmal vergessen wir, dass Gott uns zutraut, ein Segen zu sein.

Und momentan sieht es auch überhaupt nicht nach Frieden aus. Doch darum bleibt uns nichts anderes übrig, als uns von Abraham an diese Verheißung erinnern zu lassen. Gott bleibt seiner Verheißung treu und macht Abraham und uns zum Segen.

Das hoffe ich. Mit Abram. Und mit allen, die darum beten. Amen